

Mysterium und Hokuspokus

von Arthur Eloesser

Weltbühne, XXIII. Jahrgang 1927, 2. Band

Hans Kaltenecker starb mit kaum vierundzwanzig Jahren an der Schwindsucht. Oben auf dem Zauberberg von Davos. Starb wie Hans Castorps Vetter, als Dichter und brav, ein Avantageur der Literatur. Ich habe einmal seinen Nachlaßband durchgelesen mit einem Paar Stücke, mit einem Paar Dutzend Gedichte, und ich glaube seitdem nicht, daß er den Marschallstab im Tornister getragen hat. Die erste Aufführung des Mysteriums „Die Schwester“ in der unheimlichen Bühne der Klosterstraße entging mir; das war wohl vor zwei Jahren, als die böse Ida Roland dem guten Eugen Robert das Stück vor der Nase wegspielte und ihm, wenn man hier so sagen darf, mit ihrem Ungestüm die Jungfräulichkeit raubte. Wenn ich mich recht erinnere, mußte sie schon nach zwei Abenden einer einstweiligen Verfügung des rechtmäßigen Erwerbers weichen. Nehmen wir also an, daß man einem jungen und toten Dichter etwas schuldig zu sein glaubte. Eugen Robert hat nun das Mysterium mit der Orska in der Königgrätzerstraße zelebriert und ich vermute, daß viele Leute trotz der „Gefangenen“ sich noch einmal nach Lesbos einschiffen werden, wo eifi zweifellos verwundeter und tief erschreckter junger Mensch ein Golgatha der verirrtten Liebe aufgerichtet hat. Für eine gottverlassene Gottsucherin. Bei Bourdet wird über die lesbische Angelegenheit mehr salonmäßig gesprochen. Der junge deutsche Dichter breitet sie in Bildern aus – Bilder entheben der Psychologie – die erst realistisch, dann immer symbolischer einen kurzen steilen Passionsweg bezeichnen: Vertreibung der Ruth aus dem Vaterhause, weil sie mit der Halbschwester Lo etwas angefangen hat, dann einige tiefe Schritte durch den lesbischen Sumpf, dann Läuterung als Krankenschwester, dann als Apotheose im Polizeigefängnis der Tod der Dirne, die unter Dirnen ihre Schwester findet. Ist gerichtet! Ist gerettet! Seele zum Himmel, erkannt und beweint gleich von drei Marien oder vielmehr Mariechen. Dazu gehört ein Scheinwerfer, und da wir ein Mysterium sahen, hat Eugen Robert gleich das Ganze unter den Scheinwerfer gebracht.

Trotz aller Echtheit des Erlebnisses, trotz einem verbürgten Schmerz, der bei einem jungen Menschen leicht zu Religion wird – das Stück ist Sudermann, solange der Vater schimpft, ist Wedekind, wenn die Kinder von Lesbos immer wieder durch den höllischen Trieb gepeinigt, durch ihre unfruchtbaren Umarmungen enttäuscht

werden, ist schließlich Wildgans, da der Himmel ganz blau wird und das Kreuz darauf erscheint. Vor allem aber ist eine Rolle, wert, von der Roland und von der Orska gespielt zu werden. Der Orska ist einzuräumen, daß sie enthaltsam spielte, daß sie ihren eignen Scheinwerfer dämpfte. Das letzte Wort „Ich habe geliebt“ kam sogar zu bescheiden heraus. Sterbende dürfen schon gewichtiger sprechen, besonders im Augenblick des Heiligwerdens, wenn die Märtyrerkrone sich herabsenkt. Sehr stark war die bezähmte Wildheit der Orska im Anfang, da sie noch die Unheiligkeit ihrer habsüchtigen, unfruchtbaren Liebe mit kaltem Argument und heißem Temperament verteidigt. Dann wird die Rolle allzu sehr eine Rolle, und wer nicht von Natur eine rührende Hilflosigkeit, wer nicht den höchsten Ausdruck in der Stummheit hat, der wird trotz löblichem Takte den Eindruck der Parade nicht ganz beseitigen können. Es bleibt noch ein belustigend erschreckender Eindruck von Maria Feins erprobter Lesbierin und Morphinistin, die durch alles hindurch und über alles hinweg ist. Schade, daß sie dann in Versen sprechen muß. Aber Hans Kaltenecker war ein sehr junger Dichter und die pflegen immer in die Dichtung noch einmal hinein zu dichten. Wie überhaupt aus unsrer Dramatik, die auch an der „feuchten Stelle“ leidet, die verdammte Poesie heraus muß, damit sie einmal ins Trockene kommt und in diejenige Kühle, in der Form und Gestalt entstehen kann. Den Dichter macht die Barmherzigkeit, den Künstler macht die Unbarmherzigkeit.

*

Im Komödienhaus Hokuspokus von Curt Götz. Und wenn es köstlich gewesen, dann ist es Mühe und Arbeit gewesen. Nämlich das Lustspiel. Oder die Komödie, oder der Schwank, oder was sonst zu unsrer Erheiterung erfunden wird, und was einen Einfall voraussetzt, eine produktive Liebenswürdigkeit, ein Scheffelchen Salz an menschlicher Erfahrung, ferner die Kenntnis der Spielregeln des Theaters, ferner die Kultur der menschlichen, sagen wir ruhig, der gesellschaftlichen Haltung. Und dann, wie gesagt, Arbeit, schwere Arbeit. Nie einen Fluch der Geduld! Das Talent kommt von Gott, der Fleiß aber ist des Menschen. Mit Curt Götz verglichen sind ungefähr alle unsre Lustspielschreiber Faulpelze. Ich will nicht mit dem Kritiker des Vor- und Nachspiels nach Römisch Eins und Zwei untersuchen, ob wir uns an einem Lustspiel, an einem Schwank oder an sonst etwas delektiert haben. Das Ding heißt einfach Hokuspokus von Curt Götz, und ich könnte mir vorstellen, daß dieser Titel zu einem Gattungsnamen wird. Man schreibt von jetzt ab Hokuspoküsse.

Ist die dumme Geschichte von dem Mörder, der zugleich der Ermordete ist, eine Satire auf Pirandello? Ist die glänzend geführte Gerichtsszene eine Satire auf

unsre Justiz? Ist die entzückende Regiesitzung in Vor- und Nachspiel eine Satire auf Theater, Publikum, Kritik? Ganz gewiß nicht. Das Beste, das Eigentliche an dieser Erfindung ist ihre schöne Zwecklosigkeit, wie sie mit sich selbst, in sich selbst spielt. Und wir, wir selbst, in den Unsinn hineingespielt werden auf ungemein wohlige Weise, indem wir uns sehr dumm vorkommen als die willig Getäuschten und zugleich sehr klug als Mitwisser und Mitveranstalter einer sinnreichen Verfädelung. Gewiß auch an dieser federnden Konstruktion ist eine Bruchstelle. Wenn Peer Bille in einer allzu fortlaufenden Erzählung uns erklärt, warum er den toten Ehemann spielte, warum die geliebte Frau die angebliche Mörderin spielen mußte, so trägt diese Erklärung eines Verliebten nicht die Situation, die immerhin Untersuchungshaft und andre Unannehmlichkeiten mit sich bringt. Hier half dem Dichter Curt Götz der Schauspieler Curt Götz mit einer Verstärkung des Tempos, mit einem doppelten Einsatz liebenswürdiger und schmeichlerischer Laune. Hier half der Clown, der in jedem echten Komödianten steckt. So half sich auch Valerie von Martens in der Gerichtsszene, indem sie die Schönheit der angeblichen Gattenmörderin, in die das ganze Tribunal sich verliebt, puppenhaft starr und parodistisch großartig machte. La femme X. Wer etwa um den ersten Akt zu spät kam, hätte die Gerichtsverhandlung ganz ernst nehmen können, als die Grande scene eines großen und ungemein kundig geführten Justizdramas. Wer aber nicht zu spät kam, und diese doppelte Spiegelung schätze ich am meisten, der regte sich auch noch ehrlich auf, als ob der schöne Puppenkopf in Gefahr wäre, obgleich er wußte, daß da nur ein ingenióser Scherz veranstaltet wird. Curt Götz hat uns in der Hand, nicht nur weil seine Bühnenerfahrung den Dreh des Theaters meistert, sondern vor allem, weil er eine Sprache des Geistes und der Laune führt, die wir gern hören und gern mit sprechen. Es ist das Wesen des guten Theaters, daß es die Groben und die Feinen in eine Schachtel packt, die gern lachen, und die gern lächeln. Wer kann das heute noch? Allerdings hat Curt Götz einen großen Vorteil vor unsren so heftig bemühten Lustspieldichtern; er genießt nicht die Ehre, zur Literatur gerechnet zu werden. Man lasse ihn auch ferner aus der Literatur heraus, nicht in die Akademie hinein, und dafür mitten drin im guten Theater!